

Nadine Seiwert

---

### **Die Bedeutung von Bildung für ein Gelingen von Integration**

Ein Rückblick auf das Expertengespräch im Rahmen der Veranstaltung „Integration durch Bildung – Die Gesellschaft im Wandel“ des Deutschen Stiftungszentrums (DSZ)

Die Integration jugendlicher Migrantinnen und Migranten in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gelingt nur schwer. Und auch die Aufnahme und der erfolgreiche Abschluss eines Hochschulstudiums sind noch sehr stark von Herkunft und sozialem Hintergrund abhängig. Den ohnehin schon dringenden Handlungsbedarf verstärkt die große Anzahl an Geflüchteten, die derzeit in unser Land kommen. So suchten 2015 laut Statistik des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge mehr Menschen als je zuvor Zuflucht in Deutschland – über 440.000 schutzsuchende Menschen stellten einen Erstantrag auf Asyl. Herauszustellen ist dabei insbesondere die hohe Zahl von jungen Asylbewerbern: Rund 31 Prozent der Personen, die 2015 einen Erstantrag auf Asyl stellten, sind jünger als 18 Jahre, 71 Prozent der Asylbewerber sind jünger als 30 Jahre.

Neben der Lösung der aktuellen Herausforderungen gilt es Strukturen zu schaffen, die eine nachhaltige Unterstützung dieser überwiegend jungen Zugewanderten ermöglichen und ihre Integration in Bildungsinstitutionen und den deutschen Arbeitsmarkt leisten. Bildungseinrichtungen, zivilgesellschaftliche Netzwerke und Unternehmen entlang der gesamten Bildungskette haben deshalb einen zentralen Anteil an der Integration.

### **Zur Veranstaltung „Integration durch Bildung“ des Deutschen Stiftungszentrums**

Vor diesem Hintergrund nahm das Deutsche Stiftungszentrum (DSZ) im Stifterverband mit einer Abendveranstaltung im Rahmen der Berliner Stiftungswoche die Bedeutung der Bildung für ein Gelingen von Integration in den Blick. Der Stifterverband sowie das Deutsche Stiftungszentrum engagieren sich im Themenfeld bereits durch diverse Aktivitäten: Beispielsweise gehört der Stifterverband dem Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration an und beschäftigt sich auch im Rahmen der von ihm durchgeführten Programme und Initiativen auf verschiedenen Ebenen mit Bildungsangeboten für Menschen mit Migrationshintergrund. Zudem engagiert sich eine große Zahl der über 640 vom DSZ betreuten Stiftungen für die Bereiche Bildung und Integration, viele von ihnen für Geflüchtete.

Angesichts der großen Anzahl geflüchteter Kinder und Jugendlicher stellte das Deutsche Stiftungszentrum bewusst Bildungschancen für junge Menschen mit Migrationshintergrund in den Mittelpunkt seiner Veranstaltung. Was leisten Schulen und Hochschulen bereits im Bereich der Integration? Welcher Strukturveränderungen und Impulse bedarf es, um das Integrationspotenzial von Bildung zu stärken? Und wie können engagierte Unternehmen und Stiftungen wirkungsvoll dazu beitragen, dass Integration gelingt? Diese und weitere Fragen diskutierten im Rahmen der Veranstaltung ausgewiesene Experten aus den Bereichen Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. An der Podiumsdiskussion nahmen teil:

- Barbara Althoff-Simon, Global HR Service Delivery Management bei SAP SE
- Dr. Heike Kahl, Geschäftsführerin der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung
- Prof. Dr. Yasemin Karakaşoğlu, Konrektorin für Internationalität und Diversität an der Universität Bremen (Keynote)
- Prof. Dr. Hacı-Halil Uslucan, Leiter des Zentrums für Türkeistudien und Integrationsforschung

### **Herkunft bestimmt Bildungschancen**

Obwohl die Bildungschancen von Zuwandererkindern sich in den vergangenen Jahren verbessert haben, ist Bildungsbenachteiligung nach wie vor Realität. Unterschiede lassen sich bereits in der Grundschule feststellen. So stellte Hacı-Halil Uslucan heraus, dass beispielsweise die Leseleistung von Migrantenkindern in der Grundschule häufig schwächer ist, zudem gibt es Belege dafür, dass Kinder mit Migrationshintergrund häufiger eine Klasse wiederholen als deutsche Kinder. Die Bildungsnachteile in dieser frühen Phase verfestigen sich oft, das Ungleichgewicht setzt sich auf den weiterführenden Schulen fort. So gehen ausländische Schüler seltener auf Gymnasien, dafür aber deutlich häufiger auf Haupt- oder Förderschulen. Zudem verlassen Jugendliche ohne Migrationshintergrund fast doppelt so häufig die Schule mit einer allgemeinen Hochschulreife als Migrantenjugendliche.

Blickt man auf die Hochschule, sind auch hier die Rahmenbedingungen schlechtere für Studierende mit Migrationshintergrund. In ihrer Keynote verwies Yasemin Karakaşoğlu mit Bezug auf die zentralen Ergebnisse der 19. Sozialerhebung darauf, dass Studierende mit Migrationshintergrund im Gegensatz zum Durchschnitt der Studierenden ohne Migrationshintergrund seltener eine allgemeine Hochschulreife haben (77% zu 83%), häufiger aus Familien mit niedriger sozialer Schicht stammen (34% zu 13%), seltener auf eine akademische Familientradition zurückblicken können (9% zu 45%; 18. Sozialerhebung), einen höheren ökonomischen Unterstützungsbedarf (BAföG) (33% zu 23%) aufweisen, zu höheren Anteilen sich aus dem eigenständigen Verdienst finanzieren müssen (31% zu 25%) und häufiger im Elternhaus wohnen (31% zu 24%). Als zentrale Probleme im Studium geben sie die mangelnde Orientierung im Studiensystem (40%), die Finanzierung (39%) und den fehlenden Kontakt zu deutschen Studierenden (37%) an.

## **Warum junge Migranten Potenziale nicht ausschöpfen können**

Die Bildungsforschung legt nahe, dass schulischer Erfolg von zentralen Aspekten abhängt: So spielt der sozioökonomische Status der Eltern eine entscheidende Rolle, die sprachliche Kompetenz von Kindern ebenso wie entwicklungspsychologische Aspekte fallen ins Gewicht, außerdem wirkt sich aus, inwiefern Eltern vermögen, ihr Kind auf seinem Bildungsweg zu unterstützen. Die Empirie zeigt, dass zugewanderte Familien häufig auch bildungsfern sind – damit erleben junge Menschen mit Migrationshintergrund weitestgehend ungünstigere Entwicklungstendenzen im familiären und sozialen Umfeld.

Im Verlauf der Diskussion wurde darauf verwiesen, dass schlechtere Bildungschancen von Migrantenkindern auch mit Mechanismen „institutioneller Diskriminierung“ zusammenhängen. Hier berichtete Uslucan von einer persönlichen Erfahrung: In einem Seminar für Lehramtsstudierende, die alle einen Migrationshintergrund aufwiesen, fragte er, wer damals eine Gymnasialempfehlung des Lehrers erhalten habe – die wenigsten hätten dieses bejaht. Karakaşoğlu bestätigte diese persönliche Erfahrung und führte an, dass auch qualitative Analysen von Übergangsempfehlungen zeigen, dass Schülern mit Migrationshintergrund häufiger vom Besuch eines Gymnasiums abgeraten werden würde, selbst dann, wenn die Noten auf ein akademisches Leistungspotenzial hinweisen und damit eine Gymnasialempfehlung zumindest formal gegeben wäre. Auch in vielen Hochschulen sei der kompetente Umgang der Lehrenden mit der Diversität ihrer Studierenden noch zu verbessern. „In der Identifikation ‚unentdeckter Bildungsreserven‘ beschäftigt die Hochschulen erst seit wenigen Jahren insbesondere die Frage, ob Personen mit Migrationshintergrund gemäß ihres Anteils an den Abiturientinnen und Abiturienten auch an den Studierenden vertreten sind und inwiefern möglicherweise ein besonderer Unterstützungsbedarf vorliegt. In Verbindung mit Aspekten der Globalisierung und der weiteren Internationalisierung der Hochschulen wendet sich der Blick in jüngster Zeit auch vermehrt der Frage zu, inwiefern das Personal an Hochschulen international und interkulturell divers zusammengesetzt ist“, so Karakaşoğlu. Die Podiumsteilnehmer waren sich einig, dass Lehrende eine Schlüsselrolle für gelingende Bildungsintegration spielen. Deshalb sei für eine Verbesserung der Bildungsgerechtigkeit eine verstärkte Qualifizierung des Lehrpersonals zu Diversity und Interkultureller Kompetenz maßgeblich.

Auch psychologische Faktoren spielen bei Bildungsbenachteiligungen eine Rolle. So diskutierten die Podiumsteilnehmer, dass Migranten den gesellschaftlichen Blick auf sie verinnerlichen können. Das Bild, das Medien zeichnen, oder Meinungen und Wertungen, die sie im Rahmen des gesellschaftlichen Kontakts erfahren, werden in das Selbstbild übernommen. Eine Konsequenz kann sein, dass aufgrund des übernommenen schlechteren Selbstbildes eigene Talente und Begabungen abgewertet und vernachlässigt werden. Mit Blick auf die aktuelle Flüchtlingssituation verwies Uslucan außerdem darauf, dass viele der zugewanderten Kinder und Jugendliche durch ihre Fluchterfahrung traumatisiert seien. Dies wirke sich unmittelbar auf ihre Lernmöglichkeiten aus: Wurde die Schule oder das Lernen im Heimatland sowie auf der Flucht als nicht sicherer Ort oder nicht sichere Situation erfahren, falle es

diesen Kindern häufig auch in Friedenszeiten schwer zu lernen – denn durch das erlebte Trauma sei der Körper sozusagen in einem „permanenten Alarmzustand“.

### **Gemeinsam Bildung stärken**

Die aktuelle Flüchtlingssituation fordert Bildungseinrichtungen und ihr Personal enorm. Vieles läuft noch nicht zufriedenstellend: Kritisiert werden u. a. begrenzte schulische Ressourcen, fehlende Konzepte und Bildungsmaterialien sowie ein akuter Lehrkräftemangel. Zudem gebe es zusätzlich einen großen Bedarf an Sozialarbeitern, Traumaexperten und Psychologen.

Die Anstrengungen der Bildungseinrichtungen werden engagiert durch weitere Akteure im Bildungsbereich unterstützt: Stiftungen, Initiativen, zivilgesellschaftliche Organisationen und Unternehmen übernehmen Verantwortung und leisten einen Beitrag, geflüchtete Kinder und Jugendliche an Bildung, Kultur und Gesellschaft teilhaben zu lassen.

In ihrer Keynote stellte Karakaşoğlu heraus, dass Stiftungen wichtige Impulse geben und dadurch Innovationen im Bildungsbereich anstoßen können. Ihre Unabhängigkeit von staatlichen Institutionen und bildungspolitischen Entscheidungen gebe Stiftungen die Handlungsfreiheit, genau in jenen Bereichen aktiv zu werden, in denen sich der Staat aufgrund von rechtlichen Beschränkungen und eigener „Betriebsblindheit“ nicht engagieren könne oder wolle. „Ohne langwierige Entscheidungswege können Stiftungen innovative Förderkonzepte zunächst in einem begrenzten lokalen Rahmen entwickeln, erproben oder eine Testphase bieten, die – wenn sie erfolgreich ist und den Sprung in eine Public Private Partnership schafft – Eingang in das Regelsystem findet. Mit dem Ergebnis ihrer Bildungsarbeit können Stiftungen staatlichen Institutionen Wege aufzeigen, wie jenseits konventioneller Methoden und Konzepte neue Ansätze der Bildungsförderung umsetzbar wären. Ein solches Verständnis von sozialer Innovation bedeutet dann auch nicht, ständig Neues zu entdecken, sondern einmal Erkanntes in Regelpraxis zu überführen.“ Als gelungenes Beispiel nannte Karakaşoğlu den Matching Fund, der von der Stiftung Mercator entwickelt wurde. Die Stiftung hatte ihre an Universitäten angesiedelten Förderprojekte für Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund der Sekundarstufe I und II sukzessive in staatliche Verantwortung übergeben. In Bremen sei das Projekt so erfolgreich gewesen, dass es mittlerweile in das Lehrplankurriculum Eingang gefunden habe.

Im Rahmen der Podiumsdiskussion wurde darüber hinaus betont, dass es für die Entwicklung von nachhaltigen Lösungen wichtig sei, anstatt eines Nebeneinanders von Einzelmaßnahmen ein Miteinander der Akteure zu schaffen. Dies ist auch der Ansatz der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, die Menschen aus der Bildungspraxis aus Schulen, Kitas und Jugendarbeit, aus Verwaltung und Politik, aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft zusammenbringt und mit ihnen an Veränderungen im Bildungssystem arbeitet. Unter anderem hat die Stiftung zusammen mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das bundesweite Programm „Willkommen bei Freunden“ ins Leben gerufen. Ziel ist es, Kommunen bei

der Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher zu unterstützen. Sechs regionale Servicebüros helfen Städten und Landkreisen dabei, junge Geflüchtete in Kita und Schule willkommen zu heißen und beim Übergang ins Berufsleben zu begleiten. Die Servicebüros bieten nicht nur Beratungen und Qualifizierungen für Mitarbeiter der Verwaltung sowie kommunaler Einrichtungen an, sondern geben auch Hilfestellung bei der Etablierung lokaler Bündnisse aus Behörden, Vereinen sowie Bildungs- und Flüchtlingsseinrichtungen vor Ort. „Wir wollen dabei unterstützen, dass die verschiedenen Ressorts miteinander sowie mit Bürgerinnen und Bürgern gut zusammen arbeiten können, damit tragfähige Netzwerke für junge Flüchtlinge entstehen“, so Heike Kahl.

Auch Unternehmen können entscheidend dazu beitragen, jungen geflüchteten Menschen Orientierung und eine Perspektive zu geben. Ein gutes Beispiel gibt hier der Softwarekonzern SAP. „Deutschlandweit arbeiten Menschen aus über 80 Nationen für SAP“, berichtete Barbara Althoff-Simon. „Der interkulturelle Dialog ist für uns sozusagen an der Tagesordnung.“ Im Rahmen der Aktion „Engagiert für Flüchtlinge“ hat SAP deutschlandweit 100 Praktikumsplätze für zugewanderte Menschen zur Verfügung gestellt. Die ersten Praktikanten sind bereits gefunden. Die Erfahrungen sind bislang positiv: Die jungen Geflüchteten freuen sich über die neuen Erfahrungen sowie die Zukunftsperspektive, und auch das Unternehmen profitiert, denn man hofft, dass die zugewanderten Menschen helfen können, langfristig den Fachkräftemangel zu mindern. So ist in einem nächsten Schritt anvisiert, im dualen Studium speziell Plätze an junge Geflüchtete zu vergeben.

### **Integration – Herausforderung und Chance**

Damit Integration gelingt, ist es wichtig, die Chancengleichheit zu verbessern. Dafür muss gesamtgesellschaftlich weiter an der Entkopplung von sozialer Herkunft und Bildungserfolgen gearbeitet werden – zumal die aktuellen Entwicklungen den Handlungsdruck erhöhen. Mit der großen Zahl von geflüchteten Kindern und Jugendlichen steigen sowohl die Anforderungen an Bildungseinrichtungen als auch die Erwartungen an ihre Arbeit – denn insbesondere Kitas und Schulen übernehmen eine Schlüsselrolle im Integrationsprozess.

Angesichts der demographischen Entwicklung, der „sterbenden Schulen“ und des Fachkräftemangels kann der Zustrom so vieler Menschen schließlich auch eine Chance sein. Dafür muss das Verständnis von Pluralität als Normalität und das gesellschaftlicher Vielfalt als Gewinn gestärkt werden. Es liegt an uns, das Zusammenleben in einer heterogener werdenden Gesellschaft zu gestalten und den Zusammenhalt zu festigen – packen wir es an!

**Autorin**

**Nadine Seiwert** ist Kommunikationsmanagerin im Deutschen Stiftungszentrum (DSZ) im Stifterverband.

**Kontakt:** [nadine.seiwert@stifterverband.de](mailto:nadine.seiwert@stifterverband.de)

**Redaktion**

**BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland**

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel: +49 30 62980-115

[newsletter@b-b-e.de](mailto:newsletter@b-b-e.de)

[www.b-b-e.de](http://www.b-b-e.de)